



Ein Meer aus Wolken am Himmel, ein Meer aus Schafen auf Erden: Am Ufer des Daubensees sammeln sich die Herden.

Bilder Keystone

Eine weisse Wolke stäubt heran

LEUKERBAD Beim Schäferfest am Daubensee oberhalb von Leukerbad erleben Besucher im Sommer ein besonderes Spektakel: Hirten und Hunde treiben über 700 Schafe zusammen. Das ist weder zu übersehen noch zu überhören.

Als der Wind dreht, weht es Alphornklänge herbei – lange schon bevor man etwas vom Fest sieht. Der Weg fällt sanft vom Gemmipass zum Daubensee hinab. Der kleine Bergsee, trüb vom Schmelzwasser des Wildstrubelgletschers, liegt eingepfercht in einem kleinen Hochtal, 2207 Meter über Meer. Am Ufer liegt noch ein kleines Schneefeld.

Da, auf einer Wiese ist ein versprengtes Menschengruppchen zu erspähen. Die Besucher haben sich fürs Schäferfest oberhalb von Leukerbad eingefunden. Obwohl sich dieses zunehmender Beliebtheit erfreut, wirkt es nicht überlaufen: Es ist klein geblieben, es kommen eher Wanderer statt Touristen. Ein Grill, ein paar Tische mit Getränken und etwas weiter weg zwei Toi-Toi-Häuschen: Mehr Infrastruktur findet sich hier nicht.

Dafür gibts ein bisschen Folklore, aber auch das in einem angenehmen Rahmen: zwei Alphornbläser, zwei Handörgeler und ein Chor, die sich artig abwechseln und es nicht übertreiben. Zuvor haben zwei Priester in weissem Gewand eine Messe gehalten.

Der Himmel ist gnädig

Gerhard Seewer blickt den Hang hoch. Die Schäfer, die mit Hunden die Tiere zusammentreiben, haben Verspätung. Aber das bringt den Präsidenten der Genossenschaft Weisses Alpenschaf Leuk nicht aus der Ruhe. Man nimmt es hier oben, wie es kommt. Ja, es kann sogar sein, dass das Wetter den Organisatoren einen Strich durch die Rechnung macht und das Schäferfest, das immer am letzten Sonntag im Juli stattfindet, kurzfristig abgesagt werden muss.

Zuletzt war dies 2016 der Fall. Aber dieses Mal droht kein Ungemach, der Himmel ist blau. Das ist gut für die Finanzen, denn mit dem Fest bessern die Schäfer ihre Kasse etwas auf. Mit dem – freiwilligen – Kauf eines Abzeichens und dem Konsum von Essen und



Ein bisschen Folklore vor der Walliser Alpenkulisse gehört dazu.

Trinken steuern Besucher etwas an die Ausgaben der Schäfer bei. Zu diesem Zweck wurde das Fest 1957 denn auch gegründet, denn die Arbeit ist hart und der Lohn niedrig. «Nachwuchs zu finden, ist je länger, desto schwieriger», sagt Seewer.

Wolf ist stets im Hinterkopf

Mitte Juni, sobald der Schnee weg ist, treiben die Züchter die rund 700 Woll- und Fleischschafe von Leukerbad auf die Alp. Mitte September geht es dann wieder den steilen Gemmipass hinunter ins Tal. Dann findet ebenfalls ein Fest statt, das viele Schaulustige anzieht.

Dazwischen sind die Herden auf der Alp grösstenteils sich selber überlassen. Jeden Tag macht aber ein Hüter mit einem Hund einen Rundgang und schaut nach dem Rechten. Wölfe gibt es hier nicht. «Zum Glück», knurrt Seewer und erzählt von den Kollegen im nahen Zinaltal, die wegen des Wolfs hohe Kosten für Schutzmassnahmen hätten.

Die Stimmung des Wallisers trübt sich kurz, und als hätte der Hirtengott dies gemerkt, ziehen ein paar Wolken auf. Harmlos sind sie jedoch, weit oben formiert sich nur ein kleines Feld aus Kumuluswolken. Im Himmel sammeln sich also die Schäfchen bereits, unten am Daubensee lassen sie hingegen noch auf sich warten. Oder doch nicht? «Da passiert etwas», sagt plötz-

lich jemand. Einige Personen klettern einen Hügel hoch, von wo man einen besseren Überblick hat. Und dann – passiert nichts.

Die Leute stehen da und blicken in die Richtung, aus der die Schafe kommen sollten. Vor ihnen flattert ein gelbes Plastikband im Wind, das als Absperrung dient. Man steht davor und glotzt auf die andere Seite rüber, ganz so, wie man es sonst von Schafen kennt. Dann ertönt auf einmal ein Raunen. In der Ferne ergiesst sich eine weisse Wolke den grünen Hang herunter. Kurz darauf trägt der Wind Geblöke und Gebimmel herbei.

Besser nicht nachzählen

Sind es tatsächlich 700 Tiere? Die weisse Lawine sieht kleiner aus, als man es erwartet hätte. Aber wer will jetzt schon nachzählen? Denn nun geht es schnell: Die Leitschafe – die Einzigen, die eine Glocke um den Hals tragen – führen die Herde gezielt in den Zielraum beim Daubensee. Dorthin, wo die Menschen stehen, und dorthin, wo das «Glück» auf der Wiese liegt – eine Mischung aus Getreide und Salz, welche die Schafe sofort wegschlecken. Es herrscht ein Gedränge: um die beste Futterstelle auf der Wiese und um den besten Fotoplatz hinter dem gelben Band.

Bald merken aber jene hüben wie drüben, dass es genug Platz für alle hat. Die Aufregung legt



Übermütige Sprünge: Lockt das Futter beim See, eilen die Schafe schnell den Hang hinab.

sich deshalb rasch, sowohl bei den Schafen als auch bei den Zuschauern. Und bald auch separieren sich die beiden Herden wieder: Die einen legen sich wiederkäuend ins Gras, die anderen stürmen den Grill. Es gibt Kalbs-

bratwürste und Schweinesteaks, aber kein Schaffleisch.

Michel Wenzler

Dieser Beitrag wurde ermöglicht durch Leukerbad Tourismus.
www.leukerbad.ch

LEUKERBAD UND ALBINEN

Schäferfest:

Auskunft über die Durchführung des Schäferfests im Juli und des Alpabzugs im September sowie weitere Informationen auf www.leukerbad.ch und im Tourismusbüro im Rathaus Leukerbad (beim Busbahnhof).

Bergbahnen:

Auf den Gemmipass gelangt man über einen steilen Weg (circa zwei Stunden) sowie mit der Gemmibahn (www.gemmi.ch). Die Torrentbahn (www.torrent.ch) auf der anderen Bergseite von Leukerbad führt in ein weiteres Wandergebiet.

Thermalbäder:

Leukerbad ist bekannt für seine Thermalquellen. Öffentliche Bäder: www.leukerbad-therme.ch www.alpentherme.ch

Albinen:

Informationen über das Bergdorf: www.albinen.ch Restaurant Godswaergjstubu: www.godswaergjstubu.ch miw



Quelle: «©swisstopa (JM100004)», Grafik da

Von Leitern und Zwergen

ALBINEN Ein Bergdorf wie aus dem Bilderbuch ist Albinen bei Leukerbad. Es liegt idyllisch und lockt mit der einen oder anderen Kuriosität. Dieser Tage etwa geriet es in die Schlagzeilen, weil man Zuzüger mit Geld anlocken und damit gegen die Abwanderung kämpfen will.

Dort, wo die Strasse im Tunnel verschwindet, wird es steil. Zumindest für Wanderer. Acht aufeinanderfolgende Holzleitern, die sogenannten Albinenleitern, führen die Steilwand hoch. 100 Höhenmeter sind zu bewältigen. Das ist lediglich etwas für Schwindelfreie, besonders fit muss man dafür aber nicht sein.

Lange waren die am Fels befestigten Holzleitern der einzige Weg von Leukerbad nach Albinen, bis 1978 eine Verbindungsstrasse zwischen den beiden benachbarten Orten gebaut wurde. Insbesondere bei feuchtem Wetter waren die Leitern gefährlich. Wer Albinen besuchte, reiste deshalb besser von Leuk her an, das weiter unten im Tal liegt. Von dort führte nämlich schon zwanzig Jahre früher eine Strasse hoch als von Leukerbad aus.

Unerwünschtes Kuckucksei

Zwar werden die Albinenleitern schon lange nicht mehr von Säubern genutzt, die Waren ins Dorf transportieren. In Vergessenheit geraten sind sie deswegen aber nicht. Im Gegenteil: Sie sind heute eine Touristenattraktion – so, wie überhaupt das Dörfchen einen Besuch wert ist. Es sei ein «sonnenverbranntes Dorf», sagt Basil Mathieu in Anspielung auf die dunkelbraunen, fast schon schwarzen Holzhäuser, die nach Süden ausgerichtet sind. Der Walliser ist in Albinen aufgewachsen und führt Besucher auf Anfrage durch die Siedlung.

Die Häuser und Speicher stammen grösstenteils aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Sie kleben förmlich am Hang und prägen die Landschaft. Deshalb zählt das Dorf zu den schützenswerten Ortsbildern der Schweiz. Nur die weisse Kirche, die Mathieu als «Ei» bezeichnet, will nicht recht ins Ensemble passen. Der wuchtige Bau wirkt in der Tat wie ein Kuckucksei: Ein überfrühiger Architekt und ein übermotivierter Pfarrer haben es den Albinern ins Nest gelegt. Ende der 1950er-Jahre wurde die alte Kirche, die durch ein Erdbeben beschädigt worden war, durch den modernen Bau ersetzt.

Viel Ruhe im Heustadel

Ansonsten gibt es auf den ersten Blick wenig Neues, an das sich die Einheimischen die letzten Jahrzehnte hätten gewöhnen müssen. Das Dorf hat sich optisch kaum verändert. Aber natürlich ist auch hier die Zeit nicht stehen geblieben. Es gibt nur noch einen Bauern im Dorf. Die übrigen Einwohner arbeiten ausserhalb, viele sind abgewandert. Das Dorf zählt 250 Einwohner, vor 150 Jahren hatte die Bevölkerung mit 400 Personen den Höchststand erreicht.

Für Besucher macht allerdings gerade die Abgeschiedenheit den Reiz aus. Sie finden in den Stadeln und Speichern, die zu Ferienwohnungen umgebaut wurden, Ruhe. Und heimelig ist es auch im Wirtshaus Godswaergjstubu mit seinem leicht durchhängenden Holzboden und dem Kachelofen. Sein Name ist wohl nicht zufällig gewählt: Zwar ist die Wirtsstube nicht für Zwerge geschaffen, aber die Eingangstür ist so niedrig, dass auch kleinere Leute aufpassen müssen, dass sie nicht den Kopf anstossen. Michel Wenzler